

# Stettiner Zeitung.

Annahme von Anzeigen Breitstr. 41—42 und Streßplatz 8.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten  
Deutschlands: R. Mosse, Harenstein & Bogler, F. B. Daube,  
Invalidebant. Berlin Bernh. Arndt, Max Weinmann,  
Eberfeld B. Thienes, Halle a. S. Jul. Hark & Co.  
Hamburg William Wislizen, In Berlin, Hamburg und Frank-  
furt a. M. Heim. Eisler. Ropenhagen Aug. J. Wolff & Co.

## Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement für den Monat **Dezember** auf die täglich einmal erscheinende **Pommersche Zeitung** mit 35 Pf., auf die einmal täglich erscheinende **Stettiner Zeitung** mit 35 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

## Im Reichstag

vor gestern „Schwermetstag“ und beschäftigte sich hierbei mit den sozialdemokratischen und freiwirtschaftlichen Initiativanträgen auf Vorlage eines Reichsberggesetzes. Die Reichsregierung war, wie gewöhnlich bei der Beratung von Anträgen, die aus der Initiative des Hauses hervorgegangen sind, nicht vertreten. Das außerordentlich schwach besetzte Haus mußte zunächst eine dreistündige Rede des Sozialdemokraten Sasse über sich ergehen lassen, der sich über die Arbeiterverhältnisse im deutschen Bergbau kritisch verbreitete und als Paragone gegen alle Mißstände und Unfälle die Berginspektion durch Arbeiter-Delegierte nach englischen Muster empfahl. Als Hauptmotiv für den sozialdemokratischen Antrag auf reichsgesetzliche Regelung bezeichnete der Redner unbefangenen bezüglich des Schutzes des internationalen Bergarbeiterkongresses. Der Abgeordnete Hilb, der gegenüber dieser Rede das Wort nahm, wies die Dreistufigkeit, den deutschen Reichstag auf Grund internationaler Arbeiterbeschlüsse in Aktion zu setzen, zurück und unterzog sich der Aufgabe, die breite Kritik, die der sozialdemokratische Redner an den Zuständen des Bergwesens in Deutschland geübt hatte, an der Hand der Statistik in allen wesentlichen Punkten zu widerlegen. Besonders nachdrücklich lehnte er die von dem Vorredner empfohlenen Arbeiterdelegierten als überflüssig und schädlich ab, weil nur Schreier und Hezer gewählt werden würden und den Arbeitern für die komplizierten technischen Verhältnisse des Bergbetriebes die theoretische Vorbildung mangle. Der reichsgesetzlichen Regelung des Bergwesens will er aus nationalen Gründen zustimmen, doch mit dem Vorbehalt, daß mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Verhältnisse der Einzelstaaten die bergpolitischen Bedürfnisse verbleiben. Der Abg. Hise kam den Antragstellern weiter entgegen. Auch die Arbeiterdelegierten will er zugeben. Die Zentrumspartei wird für die Forderung eines Reichsberggesetzes stimmen. Die Beratung wurde hier nach abgebrochen, und der Reichstag legt von heute ab wieder die Beratung der Gewerbeordnungsnovelle fort.

# Der Krieg in Südafrika.

Die Engländer melken wieder einen großen Sieg, nach einer anstehenden Meldung stieß Lord Methuen mit der gesamten Burenmacht am Modder River zusammen und schlug sie ganzlich. Der Kampf kost 10 Stunden gewährt haben, die britischen Truppen hatten weder Nahrung noch Wasser. Die Buren verfügten über zwei große Kanonen, vier Kruppgeschütze und andere Artillerie. Der kleinen britischen Kolonne gelang es, den Modderfluß zu überschreiten; sie wurde dabei von den Ingenieuren unterstützt, sobald der Feind sich zurückgezogen hatte. Lord Methuen erklärt den Kampf für den härtesten und für die schärfste Probe in den Annalen der englischen Armee; er lobt besonders die Artillerie.

Es ist hier besonders hervorzuheben, daß nur eine kleine Abtheilung englischer Truppen, der es hoffentlich noch ganz gut geht, den Modderfluß hat überschreiten können. Das deutet nicht auf einen vollständigen Sieg hin, und wenn gesagt wird, der Feind sei gezwungen worden, seine Stellungen aufzugeben, so kann dies aus strategischen Rücksichten geheißen sein, und es ist möglich, den Ausgang der Schlacht als unentschieden zu betrachten. Es ist eine alte Burenmaxime, einen Terrain schnell zu räumen, um dann ebenso rasch und plötzlich wieder zu erscheinen. Von einer Verfolgung der Buren hört

## Steuerlos.

Roman von Heinrich Köhler.

9. Nachdruck verboten.

Und dieses faltige Gewand zeichnete in der großthümlichen hingehoffenen Lage einen üppig vollen Körper ab, wie ihn etwa eine Mariatter Frauen-  
gestalt, eine Kleopatra dem entzückten Beschauer bietet. Dichtes schwarzes Haar ringelte sich um-  
geflochten auf Schultern und Brust herab, in wel-  
chem die plastisch geformte Hand nachlässig  
wühlte, und umrahmte ein Gesicht von edelm  
Schnitt und blendender Weiche, dem die gerade  
Nase etwas Griechisches und der kleine üppig ge-  
formte Mund etwas bestridend Sinnliches gaben.

Die Dame erhob sich bei dem Eintritt der  
Herren nur ein wenig aus ihrer bequemen Lage  
und streckte mit einer nachlässig großthümlichen Be-  
wegung Herrn von Schwinde die schöne Hand  
entgegen, wobei der volle Arm, aus dem zurück-  
gefallenen Falten des Aermels wie Eisenbein-  
bügelnd, sich verführerisch entbüllte. Der also  
Empfangene beugte sich über die weiche Hand und  
küßte sie und stellte dann seinen Begleiter vor.

"Mister Richard Brown — Überginger und  
mein Knecht," sagte er. "Eine sehr interessante  
Persönlichkeit, welche die halbe Welt gegeben hat.  
Nur in Rußland ist er noch nicht verlegen; ihm in  
Ihren eine Repräsentantin dieses Landes vorzu-  
stellen, von der er sicher den denkbar günstigsten  
Eindruck von dessen Bewohnern und vorzüglich  
Bewohnerinnen erhalten wird."

"Vous êtes un flatteur!" sagte die schöne  
Frau mit überhäufigem Fingerbroden, dann streckte  
sie dem Vorgestellten ebenfalls mit einer be-  
zaubernden Grazie die schmalen Finger entgegen.

"You are very welcome indeed, Mister  
Brown," sagte sie da mit einem reizend klin-  
genden fremden Accent.

man nichts, ebensowenig — und das ist besonders bezeichnend — von einer Gefangen-  
nahme feindlicher Streiter; überhaupt wird über  
die ganzen beiderseitigen Verluste ein bereites  
Schweigen beobachtet. So lange das nicht nach-  
geholt ist, wird es dem kritischen Beobachter  
schwer fallen, an einen „großen Sieg“ der Eng-  
länder zu glauben.

Eine weitere, aus Lourenco Marques datirte Meuterische Depesche, die das Kriegszamt veröffentlicht, belagert: Kommandant Lubbe ist leicht verwundet. Die Engländer haben die Eisenbahn ausgebesetzt. Die Freislaats-Buren wurden durch das nachdem Uebergeheimt der Gegner überwältigt. Nachdem sie bis Nachmittag wider Stand gehalten, mußten sie in eine andere Stelle auf der anderen Seite der Eisenbahn gehen. General Delarey sagt, es sei ihm nicht möglich, die Zahl der getödteten und verwundeten Buren anzugeben, der Verlust sei aber jedenfalls nicht groß. Die Buren hatten nur 4 Geschütze gegen 24 der Engländer. Wie Delarey hinzusetzt, sind die Freislaatsburen voll guten Muths. (Das „Meuterische Bureau“ bemerkt hierzu, die Depesche beziehe sich augenscheinlich auf den Kampf bei Belmont oder Graspan.)

Wie die Dinge jetzt stehen, erschwert sich die Lage der Buren am Nober Niber noch dadurch, daß sie auf Anfälle der in Kimberley belagerten Engländer gefaßt sein müssen, mithin zu jeder Stunde einen Kampf nach zwei Fronten zu bestehen haben können. Da Nord Methuen mit Oberst Kettewich telegraphisch verbunden ist, kann zwischen ihnen ein Plan gemeinsamen Vorgehens gegen die Buren leicht vereinbart werden. Schon am Sonnabend machten die Engländer, während die Garbbobition mit den Buren bei Graspan zusammenhielt, einen Ausfall aus Kimberley, um die vordringenden Gorden zu unterstützen.

Die Königin von England besichtigte gestern in Windsor das erste Garde-Grenadier-Regiment und richtete dabei an den Obersten des Regiments eine Anrede. Sie gab ihrer Bewunderung Ausdruck über die glänzende Haltung der Gardebrigade in Südafrika und ihrer tiefen Trauer über die Verluste, welche die Brigade erlitten hat. Später besuchte die Königin die Frauen und Familien von Leibgardehelfern und Melrositen, die sich bei den Truppen in Südafrika befinden, und drückte denselben ihre Sympathie aus.

Die Washingtoner Drahtung an „Daily Chronicle“ zufolge wird in Newbort und anderen Städten auf Kosten der Herzogin von Uzès eine Fremdenlegion gebildet, welche für die Wunden kämpfen soll. Die britische Postkast erhob Einspruch und die Unionregierung ergreiff darauf Schritte, um eine Verletzung der Neutralität zu verhindern.

Der angebliche Mißbrauch der weißen Flagge seitens der Buren wird in folgendem Bericht der „Kriegeskor.“ zu erklären gesucht: Die immerwiederkehrende Erzählung vom dem Mißbrauch der weißen Fahne durch die Buren ist offenbar, wie wir schon ausgeführt haben, erfunden. Nur ihre stete Wiederkehr und die Wiederholung der selben Erfindung durch die gesamte englisch sprechende Presse Südafrikas, Amerikas und Großbritanniens selbst giebt ihr einen gewissen Schein von Begründung. Diese weiße Fahne deckt seit dem Beginn der englischen Niederlagen stets die „Flucht der Buren“, welche immer wieder diese weiße Fahne in dem Augenblick hissen, wo die Engländer siegreich ihre Stellungen errösthmen, um diese dann, die verdammenswürthig sich ihnen nahen, wuchtigste niederzuschießen. So gehen die schönsten Siege verloren oder der Feind kann mindestens nicht verfolgt werden. Das begann bei Dundee. Die Wahrheit ist einfach aber nicht weniger beßmündend. Die englischen Soldaten haben, vielleicht erbittert durch die niederdrückende Nothwendigkeit, immer wieder zurückgehen zu müssen, und durch ungewohnte Strapazen und Entbehrungen gereizt, immer wieder von dem Bajonnett Gebrauch gemacht, nachdem sie bereits eine Stellung genommen. Ihre Bajonnette trauten sich dabei, nach den Angaben englischer Korrespondenten selbst, besonders in dem Blut einzelner flüchtiger Buren, oder kleiner von Hebernacht umzingelter Burenhaufen. Ja, es wird behauptet, daß dieses unselige Bajonnett in einzelnen Fällen auch gegen bereits Gefallene, Verwundete angewandt; das Andenken an die traurige

Substanten ist noch nicht erloschen. In Folge dessen haben in der That in einer ganzen Reihe von Fällen gefallene verwundete Buren nicht die Parlamentärskasse gekriegt, denn die hatten sich überhaupt nicht, sondern ihr Taschengeld geschwenkt zum Zeiden, daß sie verwundet, sich ergeben. Der Korrespondent des „Standard“ erklärt ausdrücklich, daß im Kampfe am Riffers Noop Hauptmann Gager und Leutnant Brine fielen, als sie einem verwundeten Buren, der eine weiße Jacke hochhielt, zu Hülfe eilten. Aber es war nicht dieser Bnr, welcher dieselben Offiziere erschoss (es wäre ihm das materiell unmöglich gewesen), sondern der Vorgang ereignete sich, als (wie zitiert den „Standard“-Korrespondenten weiter) die Grenadiere den Hügel erreicht hatten und mit Hurrah, ohne einen Schuß abzufeuern, mit dem Bajonett in den fliehenden Feind hineindrangen und in dessen Reihen eine große Schlächterei veranstalteten.

Ueber die sanitären Vorkehrungen im Transvaalkrieg werden jetzt folgende Details bekannt. Einleitend wäre zu bemerken, daß das „Armeekorps“ in Sibiria im Ganzen 36 000 Mann umfaßt. Von dieser kleinen Armee nehmen mehr als 34 000 am Kampf aktiven Theil. Die übrigen 2000 Mann sind dem Transporte, Telegraphen, und Verbrovantirungsdienst zc. zugetheilt. Die kämpfende Abtheilung des Armeekorps umfaßt Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Die Infanterie besteht aus 25 Bataillonen von je 1000 Mann und Offizieren. Die Kavallerie umfaßt 7 Regimenter und die Artillerie 4 Batterien reitende Artillerie und 15 Batterien Feldartillerie. Jedem Regiment ist nun ein Regimentsarzt beigegeben, der bei Verwundungen die erste Hülfe zu leisten hat, und eine Reihe von Transportkompanien, die die Verwundeten sofort zu den Verbandstationen oder Feldspitälern zu tragen haben. Im Ganzen giebt es 45 Ärzte, die nicht bloß für die Verwundeten zu sorgen haben, sondern auch sonst für den Gesundheitszustand ihrer Regimenter verantwortlich sind. Eine Transportkompanie, wie sie jeder Brigade — der Zusammenfassung einer Anzahl von Regimenten und Bataillonen — beigegeben ist, umfaßt 3 Offiziere, 12 Sergeanten und Korporale, 44 Gemeine und einen Hornisten, die alle der Sanitätsabtheilung angehören. In diesen Reuten kommen in dringenden Fällen noch je 38 Mann vom Army Service Corps. Der Vorrang beim Transport der Verwundeten ist folgender: Zwei Detachementen unter einem Offizier (jede Sektion besteht aus vier Trägern und einem Sergeanten) nehmen die Verwundeten auf und tragen sie zunächst zur Sammelstation. Von hier aus kommen die Verwundeten nach Auflegung der ersten Nothverbände in die Verbandstation, wo eine sorgfältige Unternehmung vorgenommen wird. Von der Verbandstation aus werden sie ins Feldspital getragen. Das Feldspital ist gewöhnlich auf 100 Betten berechnet. In dringenden Fällen kann aber noch für weitere 25 Betten Platz gemacht werden. Jede Brigade hat ihr Hospital, das natürlich leicht transportirbar sein muß. Im Ganzen giebt es 12 Feldspitäler. Das Personal eines jeden umfaßt 4 Ärzte und Quartermeister, 11 Sergeanten und Korporale, 23 Gemeine vom Royal Medical Corps und 19 Gemeine vom Army Service Corps. Von den Feldspitälern werden die Verwundeten, sobald es ihr Zustand erlaubt, in verschiedenen Krankenzügen nach den allgemeinen Spitälern, welche sich in der Nähe der Hauptplätze befinden, gebracht, wo sie bis zu ihrer vollständigen Heilung bleiben.

## Kranzöſiſche Klöſter.

Bei der Berathung des Budgets des Innern in der französischen Deputirtenkammer brachte der Sozialist Fourniere bei bereits in der Presse erörterte Ausbeutung der Schülerinnen des Klosters zum guten Hirten in Nancy zur Sprache. Er erinnerte an die Erregung, die im Publikum entstand, als ein Blatt einen Brief des Bischofs von Nancy auszugeweihe veröffentlichte, in dem schlimme Ungehörigkeiten in den Arbeitsstätten des Klosters gerügt wurden. Der Bischof erklärte, daß das Kloster seinen Schülerinnen, auch wenn sie 15 oder gar 20 Jahre dort gearbeitet haben, gar nichts leiste. Unter 60 Mädchen, die einge-

lassen wurden, hat fast keine irgend eine Unterstützung erhalten — kein Wund, das eckige in Freudenhäuser gingen. In dem Kloster wird Leinwand für Damen zweifelhafte Aufes angefertigt, und als Jemand der Oberin deshalb Vorhaltungen machte, sagte sie, daran verdiene man am meisten. Die Oberin habe dann behauptet, der Bischof habe keine Erklärungen widerrufen. Dies ist aber, führt Fourniere fort, ein Irrthum. Er hat einfach behauptet, daß die Ungezogenheit ins Bisthum gekommen sei. Im Jahre 1894 hat der obere Rath für öffentliche Wohlfährigkeit eine Verordnung ausgearbeitet über die Anstalten, denen Kinder und Waisen anvertraut werden. Warum ist der Kammer keine solche Vorlage zugegangen? Man hat Mädchen 10, 20, sogar 22 Jahre im Kloster arbeiten lassen; als sie nicht mehr konnten, hat man sie vor die Thür gesetzt. Sie suchten vergebens nach arbeitsfähigem Bestand. Im guten Hirten zu Cholet haben die Mädchen nach effähriger Arbeit 50 Centimes, vier Tachentlicher und zwei Denards erhalten, um damit bis nach Paris kommen zu können. Andere Mädchen hat man 17 Jahre im Kloster gehalten, ohne ihnen jemals einen Ausgang zu erlauben; sie verließen das Kloster ohne auch mit den Schwestern eines Sous gesehen zu haben. (Beifall.) Im guten Hirten zu Rennes hat man ein Schuldenstystem eingeführt, das den Klosterleuten gestattet, die Waisenkinder ab zu immer zu behalten. Der Bedner zählt sodann eine ganze Reihe von Fällen auf, wo Kinder unter zwölf Jahren von Klosterleuten ausgebeutet und mißhandelt wurden, und erwähnt als besonders bezeichnend, daß in Reims den Kindern als Strafmittel der Kopf in einen nassen Wschlappen gebunden wurde; ein schwindelhaftes Kind spuckte sofort Blut und starb am nächsten Tage. Anderswo beisehle ein Kind sein Bett. Die Schwester steckte ein Stiefel Bord hinein und reichte es dem Kinde mit dem Worten: Da, ich deinen Mist. (Bewegung.) Eine Oberin ließ die Kinder beim Spaziergang durch einen Hund bewachen. (Abbe Gayraud ruft: Wenn all das wahr ist, schließe ich mich dem Bedner an, um Vorgehung zu fordern.) Fourniere: In der Anstalt zum heiligen Herzen von Confrans kündigte man den Kindern die Prügel, die sie am nächsten Morgen erhalten sollten, schon am Abend vorher an. Die Sterblichkeit in diesen Klöstern ist sehr groß, besonders in Angers und in Nancy, in welch letzterem Orte in einem Jahre elf Schülerinnen einer Klasse starben. In einer Anstalt ließ man die Kinder ruhig neben solchen sitzen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet waren. In St. Charles in Paris werden die Waisenkinder mit Brennweseln gequält, in Morangis starb ein Kind an Fußtritten der Schwester. (Der Sozialist Deveau unterbricht häufig und wird zur Ordnung gerufen.) Fourniere erzählt noch mehrere andere empörende Fälle und schließt: Der Bericht des Arbeiter-Inspektors enthält nicht die Spur eines Tadels über diese Vorgänge. Er registriert zwar noch den Bericht des Inspektors der öffentlichen Wohlfährigkeit, doch hat dieser Beamte in Folge des Beschlusses vom Jahre 1892 nicht das Recht, in Privatanstalten einzudringen.

Aus dem Reiche.

Der Nierungs-Präsident zu Potsdam Graf Sue de Grais, soll, wie verlautet, die Absichten, seinen Abschied zu nehmen. — Ein **Molke-Deutmal** wurde gestern in Doppelfeierlich ertheilt. Das Deutmal zeigt die Bräutigamsbrüste Molkes: in Generaluniform auf hohem Postament in schlesischem Marmor. — Im März 1898—99 wurden für das **Landheer** und die **Marine** im Reich der preussischen Monarchie insgesamt 151 648 Mannschaften ausgeschrieben. Von diesen hatten Schulbildung in deutscher Sprache 151 529, nur in der nicht-deutschen Muttersprache 119, während 134 gleich 0,09 v. H. ohne Schulbildung waren, gegen 2,37 v. H. im Staatsjahr 1880—81. — Die **Berliner Rechtskonsulenten** haben gegen den Befehl des Landgerichts, durch welchen ihre Zulassung zum mündlichen Verhandeln vor dem Amtsgericht für ein allernah abgelehnt worden ist, Beschwerde beim Kammergericht eingelegt. Einige der Beschwerdeführer haben indessen bereits vom Kammergerichtspräsidenten Rückficht. auf das

Dr. Dreundmann den kurzen Bescheid erhalten, daß ihre Beschwerte als unbegründet zurückgewiesen wird, da die Bezirksführung vom Landgerichtspräsidenten mit Recht verneint sei. — Für die **Lohnbewegung im Jahre 1900** hat die Konferenz der Maurer von Berlin und der Provinz Brandenburg ein neues Regulative geschaffen, das verschiedene Änderungen in der Tarifvorsicht. Vertretern waren an der Konferenz 109 Orte durch 125 Delegierte sowie Vertreter aus Halle und Stettin. Die Mehrzahl der Delegierten sprach sich für die Einführung obligatorischer Beiträge zum Streikfonds aus, die Form der Streikunterstützung wurde dem Kongreß des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands überlassen. Die Agitationskommission wurde mit dem Sitz in Berlin belassen. Der Zentralverband der Maurer hat in der Provinz Brandenburg nach dem Bericht 142 Zahlstellen mit 14253 Mitgliedern. Von Mitte Februar bis jetzt sind nicht weniger wie 66 Lohnbewegungen durchgeführt worden, die sich an Lohnerhöhung, Verkräftung der Arbeitszeit, Abschaffung der Affordarbeit, Verbesserung der Mithungen, Anerkennung der Arbeitnehmerorganisation u. erstrecken und zum größten Theile in Folge der günstigen Konjunktur für die Arbeiter erfolgreich waren. — In Bremen nahm der **Professanten-Verein** in einer großen Versammlung nach dem Vortrag des Vizeses Althaus aus Basel über „Freiheit und Ordnung in der Kirche“ einstimmig eine **harde Protestresolution** gegen das Vorgehen des Konsistoriums in Hannover im Falle Weingart an. — In Weimar hat der Kirchenvath den **Geistlichen die Ausübung der Jagd verboten**. — Aus Polen wird geschrieben: **Frau von Koscielska**, die Gemahlin des bekannten Politikers Joseph von Koscielski auf Miloslaw, die vor einigen Jahren am Berliner Hofe eine große Rolle gespielt hat, widmet sich jetzt ganz den Armen ihrer Besitzungen. Vom 1. Januar wird Frau von Koscielska eine Volksküche für die Miloslawer Armen errichten, alle Vorbereitungen hiezu sind bereits in vollem Gange.

Deutschland.

**Berlin**, 30. November. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung eines Reichsarbeitsamts, von Arbeitsämtern, Arbeitskammern und Einigungsämtern, eingebracht. Im dem Entwurf heist es: § 1. Es wird ein Reichsarbeitsamt errichtet, dessen Organisation durch Gesetz bestimmt wird. Leiter des Reichsarbeitsamts ist der Reichsarbeitsrath; es hat seinen Sitz in Berlin. § 2. Zu den Aufgaben des Reichsarbeitsamts gehören: Erlass von Vorschriften zum Schutze für Gesundheit und Leben der in gewerblichen Betrieben aller Art, einschließlich der Heimarbeit, des Handels und Verkehrs, der Land- und Forstwirtschaft, des Fischerei und Schiffferei sowie des Bergbaus gegen Unglück beschäftigten Personen. Erlass von Vorschriften und Anweisungen über die dienstlichen Berichtungen der Arbeitsämter, die Kontrolle über deren Thätigkeit und die Entscheidung über Beschwerden gegen deren Anordnungen und Beschlüsse. Anordnung und Oberleitung von Erhebungen über die Lohr-, Arbeits- und Lebensverhältnisse der in Absatz 2 dieses Paragraphen erwähnten Personen. Herausgabe und Veröffentlichung von Berichten über die statistischen Erhebungen; Zusammenstellung der Jahresberichte der Arbeitsämter über ihre Thätigkeit, die dem Bundesrath und Reichstag vorzulegen sind. Herausgabe von Veröffentlichungen über die Bewegung des Arbeitsmarkts (Ausstände und Arbeitsanspannungen), der Arbeitslöhne, Arbeitsvermittlung und ähnlicher sozialer Einrichtungen. § 3. Alljährlich einmal beruft das Reichsarbeitsamt Vertreter der Arbeitsämter und der Arbeitskammern und zwar von letzteren mindestens je einen Vertreter der Betriebsleiter und der gegen Unglück beschäftigten Personen, die jede Klasse der Arbeitskammer aus ihrer Mitte wählt, zu einer Tagung, in der die zu lösenden Aufgaben beraten werden. § 4. Für jeden Bezirk einer höheren Verwaltungsebene eines Bundesstaats wird in der Regel ein Arbeitsamt errichtet. § 12. In jedem Bezirk, in dem ein Arbeitsamt besteht, ist ein

„Und vor allen Dingen nicht ganz so marmorn wie diese," sagte sein Begleiter.

Mister Brown ließ wieder den leisen, pfeifen-  
den Ton hören, der bei ihm einen langen Ge-  
dankenstreich zu bedeuten schien. „Was thut Sie  
eigentlich hier?“

„Was thun solche Damen überhaupt? —  
Nichts! Sie war längere Zeit in Paris und  
wird nun eine Weile verweilen wollen, wie es  
sich in einer deutschen Residenz lebt.“

„Und ihre Männerstudien erweitern.“

Herr von Schwindt blieb unter einer brennen-  
den Lampe stehen.

„Für jetzt muß ich Sie verlassen, werthen  
Freund,“ sagte er. „Sie wissen, daß mit heute  
noch ein zweites Mal das Vergnügen zu Theil  
werden soll, Thee zu trinken.“

„Kaffee, es wird Ihnen nicht sehr um das  
wässrige Zeug zu thun sein, ich für meinen  
Theil verpüre regelmäßig Reibschmerzen darnach,  
die ich nur durch einen herzhafsten Schluck Cognac  
vertreiben kann.“

„Probatum est, das Theerinken ist aller-  
dings eine fatale Sitte. Aber Sie hören, daß  
man mich mit einer Einladung beehrte. Ich gehe  
noch zur Regierungsräthin Landré.“

„Nicht zu vergessen ihre interessante Tochter  
Lucie,“ bemerkte Mister Brown mit einem  
Lächeln.

Der Andere zeigte auch eines — ein etwas  
selbstgefälliges, und wirbelte dabei an seinem  
schwarzen, sehr zierlich aufgesetzten Schnurrbart.

„Nun ja — es wird Zeit, daß man solide  
wird. Au revoir!“

„Good night!“

In dem Augenblick, als sie sich trennten, ging  
der alte Sieber an ihnen vorbei. Er grüßte in  
seiner gewöhnlichen Weise, und der junge Ju-  
genieur rief ihn an.

„Wo denn hin, alter Herr? Hier entlang  
geht's doch nicht nach Hause?“

„Soll's auch nicht, Herr Mister Brown. Man  
ist ja schon da.“

„Soll wohl eine Auszüglichkeit auf mich sein?“ scherzte der Andere, „es scheint, ich könnte Ihnen nicht sehr gefallemanlike vor.“  
Sieber ließ die Frage unbeantwortet.  
„Ist der Herr auch musikalisch?“ fragte er.  
Sein Meiber lachte hell auf. „Kann Ihnen diese wichtige Frage selber nicht beantworten, old friend, werde aber nicht verfehlen, bei der nächsten Gelegenheit mich darnach zu erkundigen. Möglich immerhin, daß er bei seinen vielen Kavalierfertigkeiten sich auch darauf versteht, die Gehörneren seiner Zuhörer zu malträtiren.“  
„Sie scheinen in dieser Beziehung allerdings sehr rückständig voll zu sein,“ sagte der alte Sieber in seiner trockenen Sprechweise, „unser Ueberkommen haben Sie rein vergessen.“  
„Oho — wer sagt Ihnen denn das? Ich könnte Ihnen ja wohl eine heimliche Freude machen wollen.“  
„Na —“ machte der alte Mann gedehnt mit einem mißtrauischen Seitenblick, „eine heimliche Freude, ja, daß ich eben nie etwas davon höre.“  
„Ah, ich denke doch, Sie müßten es merken, welche unermüdliche Mühe ich mir gebe, meinen Sinn für Musik zu entwickeln. Hören Sie mich nicht immer in meiner Stube bei der Arbeit pfeifen?“  
„Ja ja — das stimmt. Aber immer falsch, einen halben Ton zu hoch oder zu tief.“  
„Mit Variationen, alter Herr, mit Variationen!“  
Der alte Sieber lachte in seiner würdevollen, gemessenen Weise halb geärgert, halb verächtlich. Er hatte immer etwas Wehmüthiges, wie ein Mann, der sein schmerzliches Schicksal und seine geständigen Hoffnungen zwar mit Fassung und Würde, aber doch mit einem stets nagenden inneren Schmerz trägt.  
„Heute Abend,“ sagte er, „sind wir dafür auch ganz und gar musikalisch.“  
(Fortsetzung folgt.)











